

Was bringt ein digitaler Sabbat oder ein Gebet mit Freunden im Internet?

Wie gehen wir grundsätzlich um mit den Angeboten und Möglichkeiten digitaler Technik?

Um diesen Fragenkomplex kreiste am 3. April das Gespräch mit Prof. Dr. Christian Grethlein im „neben*an“.



Während das Kino die Umstellung von analog zu digital längst hinter sich gebracht hat, das Publikum neue Formen filmischer (Selbst-)Inszenierung gewohnt ist, Handy und PC zur alltäglichen Grundausstattung gehören, stößt die Nutzung neuer Medien im religiösen Bereich auf ein geteiltes Echo.

Prof. Grethlein erinnerte einleitend an den Siegeszug medialer Innovationen, der bereits 1887 mit der Entdeckung der elektromagnetischen Wellen begann und seitdem drei Menschheits-Träume wahr werden lässt: Die Überwindung der Grenzen von Raum und Zeit, die Optimierung der Wahrnehmung, die Verbesserung der materiellen Versorgung – und damit die Träume von Allgegenwart, Allmacht und grenzenloser Freiheit.

Es sind damit für einen Teil der Menschheit kulturgeschichtlich lang ersehnte Träume Wirklichkeit geworden, vor allem der nach Freiheit. Für die nicht am technischen Fortschritt Teilhabenden und für viele Skeptiker und Kritiker – darunter auch der *Google-Executive-Chairman Eric Schmidt* und sein Mitarbeiter *Jared Cohen* – sind damit nicht nur Chancen verbunden (wie die von Nähe und Sozialität durch globale Kommunikation), sondern große Risiken – nicht zuletzt wegen der unüberschaubaren Komplexität der Realität und der damit verbundenen Ängste und Polarisierungen –, vor allem der Verlust von Freiheit und die Gefahr von Cyberkriegen.

Dr. Grethlein, lehrt an der Ev. Fakultät in Münster als Professor für Praktische Theologie und erforscht seit vielen Jahren zusammen mit seinen Münsteraner und internationalen Doktorand*innen die Entwicklung religiöser Praktiken in der digitalen Welt. Er ist auf akademischer, kirchlicher und gesellschaftlicher Ebene um eine umfassend differenzierte und zukunftsorientierte Sicht bemüht, die den weiten Bogen zu spannen vermag von der Theologie zur Technik.

So warb er für die Möglichkeiten, im Internet das Priestertum aller Gläubigen zu realisieren, indem interkulturelle Gebete und Rituale möglich werden – und damit das wesentlichste protestantische Anliegen: *oikumene*. Die Kombination digitaler und

analoger Realität im Sinne einer „Zwei-Reiche-Lehre“ biete aus protestantischer Sicht viele Chancen, die es verantwortungsvoll für die umfassende, inklusive lebenswelt- und zielgruppenorientierte Kommunikation des Evangeliums zu nutzen gelte. Dass sich durch die Verbindung lokaler und globaler Strukturen Organisationsformen von Kirchen und Gemeinden ändern müssten, sei aus partizipatorischen Gründen nicht nur zu akzeptieren, sondern ausdrücklich zu begrüßen, zumal Kirche die einzige von Anfang an globalisierte Institution darstelle. Dadurch werde eine ganz neue Form von weltweiter Ökumene und Interkulturalität durch Vernetzung, eine Erneuerung des Gemeindelebens und des Gottesdienstes möglich („fresh expressions of church“), erläuterte Grethlein am Beispiel der zentralen Bedeutung der Predigt für den evangelischen Gottesdienst, die auf einer etwa 150jährigen Organisationsform der Gemeinden in Europa beruhe (und nicht aus der Reformation entstanden).

So werden auch Abendmahlfeiern z. B. mit Avataren (d. h. mit intelligenter Software zur Kommunikation in natürlicher Sprache) und digitale Rituale in pneumatologischer Perspektive möglich, solange sie dem Anspruch an Lebensdienlichkeit und Relevanz gerecht werden und in einen ethischen Diskurs – auch über ökologische Aspekte (z. B. fairphone, nachhaltiger Umgang mit Ressourcen) – eingebunden sind.

Ebenso ist es für Prof. Grethlein selbstverständlich, im Sinne von Achtsamkeit den sinnvollen spirituellen Umgang mit diesen Möglichkeiten zu lernen und einerseits z. B. die digitalen (YouTube-)Angebote zum Vaterunser auf keinen Fall – wie bislang zu sehen – salafistischen Interpreten zu überlassen, oder andererseits, wie an der oft nebensächlich gewordenen Nahrungsaufnahme während des Surfens deutlich wird, Selbstwahrnehmung und -disziplin zu üben. Daher war sein Plädoyer für den digitalen Sabbat – eine Idee des Journalisten und Medienforschers Powers – naheliegend und auch diese Anregung wurde von den Anwesenden aufgeschlossen und nachdenklich aufgenommen.